

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Große Bauernkrieg

Brandt, Otto H.

Jena, 1925

IX. Kapitel

[urn:nbn:de:bsz:31-326070](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-326070)

S. 342—43 abdrucken, neu herausgegeben als „Vertrag zwischen dem löblichen Bund zu Schwaben und den zwei Häufen der Bauern vom Bodensee und Allgäu“. Deutlich ist an dem schärferen Ton zu erkennen, wie Luther von den Bauern mehr und mehr abbrückt. Aber trotz aller schlimmen Nachrichten hatte er wohl noch die Hoffnung, daß sich alles zum Guten wenden würde.

Doch die Hoffnungen Luthers waren eitel gewesen; die „Ermahnung zum Frieden“ war zu spät gekommen, und das Beispiel der beiden Häufen hatte keine Nachahmung gefunden. Mit erstaunlicher Schnelligkeit hatte die Bewegung um sich gegriffen, und auf einer Reise durch Thüringen mußte Luther die bittere Erfahrung machen, daß an dem erregten Landvolf selbst die Macht seines Wortes verloren war. Umso mehr verstärkte sich in ihm die Überzeugung, daß vom Aufbruch immer etwas Gutes kommen könne, daß die Bauern nichts anderes als verstockte Werkzeuge des Teufels seien. Aus dieser inneren Erregung, weil er sein Werk gefährdet glaubte, aus diesem Paroxysmus der Wut entstand Anfang Mai jene zornentbrannte Schrift: „Wider die räubischen und mörderischen Rotten der Bauern“, die man so oft als einen völligen Frontwechsel hingestellt hat. S. 263—267 enthält die gesamte Schrift nach der Weimarer Ausgabe, Bd. 18, S. 357—361. Unbarmherzig forderte Luther Ausrottung der Bauern als „Höllenhunde“ und „Teufelsglieder“. Auf welcher Seite das bessere Recht war, war ihm jetzt gleich, da er die Ordnung Gottes auf Erden, den Staat in seiner Existenz bedroht glaubte. Und wenn man genauer zusieht, wird man zugeben müssen, daß nicht Luthers Meinung, sondern vor allem die Situation sich völlig geändert hatte, und so floß aus ihm der flammende Ausruf, der Gewalt zum Besten der Gesamtheit wieder mit der Gewalt zu begegnen.

Auch diese Flugschriften sprechen die herzandringende Sprache, über die Luther in Momenten innerer Spannung verfügte; in ihrem Gefüge sind sie so gehalten, daß sie von allen verstanden werden konnten und keiner weiteren Erklärung bedurften.

IX. Kapitel

S. 268—281. Götz von Berlichingen und Florian Geyer. Seit den Tagen des jungen Goethe ist die Gestalt des Götz von Berlichingen (1480—1562) volkstümlich geworden, und man sah in ihm nur gar zu gern einen Vorkämpfer für Freiheit und Recht. Und doch ist dem, wenn man genauer hinschaut, nicht so. Das Geschlecht derer von Berlichingen, das seinen nicht großen Besitz von etwa einem halben Dutzend Herren zu Lehen trug, war nicht übermäßig begütert, und der Umschwung in den wirtschaftlichen Verhältnissen nahm zudem den Ritterstand stark mit. Götz, von Haus aus ein Kaufbold, beteiligte sich an den mancherlei Fehden seiner Zeit, ohne dabei das Gefühl des Unrechtes zu haben. Beschränkt und selbstsüchtig, ging er in keiner Weise über die Anschauungen seiner Standesgenossen hinaus. Diese gleiche Unfähigkeit, einen objektiven Standpunkt zu gewinnen, zeigt sich auch in seiner „Lebensbeschreibung“, die seit dem Jahre 1731 zahlreiche Neuausgaben erfahren hat. Schon den Namen Lebensbeschreibung führt sie zu Unrecht, denn im Grunde kann man sie bei der Lückenhaftigkeit höchstens Denkwürdigkeiten, aber keineswegs eine Selbstbiographie nennen. Hauptsächlich ist es Götz darum zu tun, die Fehden, die er im eignen oder fremden Auftrag ausgefochten hat, zu erzählen. Wenn auch sein naiver und treuherziger Ton bestechen mag, so ist doch ohne Zweifel, daß er für die Größe der Zeit, in der er lebte, nicht das geringste

Verständnis besaß. Als er seine Erinnerungen im späten Alter wohl seinem Pfarrer in die Feder diktieren, wurde er von dem apologetischen Zweck geleitet, die mannigfachen Beschuldigungen, die man schon zu seiner Zeit gegen ihn erhoben hatte, zurückzuweisen. Dabei ist für ihn besonders bezeichnend, daß in kritischen Momenten seine Darstellung mit andern mehr oder weniger zuverlässigen Zeugnissen in starkem Widerspruch steht. Das mag nicht allein Absicht sein, sondern beruht ebenso sehr in der großen zeitlichen Entfernung, die das Gedächtnis getrübt hat, zum andern aber in einem erstaunlichen Mangel an objektivem Rechtsgefühl. So liegt der Fall auch bei Götzens Anteil am Bauernkriege, und noch heute ist keine völlige Einhelligkeit der Meinungen erzielt, wie weit seine Schuld im einzelnen geht.

Götz lehnt in seinen Aufzeichnungen jede Schuld seinerseits ab und stellt seine Teilnahme und seine Hauptmannschaft im Bauernkriege als reine Nötigung, ja Vergewaltigung hin. Zweifellos aber hätte Götz fliehen können, wenn er wollte, und so wäre er niemals in Verbindung mit den Bauern gekommen. Ferner aber können wir nachweisen, daß Götzens Hauptmannschaft nicht so schnell und überraschend gekommen ist, wie er es hinstellt, sondern, daß er schon längere Zeit vor dem 24. April in Unterhandlungen mit den Bauern gestanden hat. Die Plünderung der reichen Abtei Amorbach verschweigt er in seinen Aufzeichnungen ganz, obwohl er von der reichen Heute seinen Anteil nahm. Er erstand, wie Oechsle mitteilt, für 150 Gulden Kleinodien, darunter die Inful des Abtes, und von dieser Summe erließen ihm die Bauern später noch 50 Gulden. Auch davon, daß er mit Jörg Metzler als oberste Feldhauptleute den Befehl erlassen hatte, das Schloß des Deutschordensmeisters in Hornau zu plündern, schweigt er; ja er hat später bei „seiner Seele Seligkeit“ erklärt, sein Name müsse untergeschoben sein. Wenn er des weiteren behauptet, seine Hauptmannschaft habe nur 8 Tage gewährt, so ist auch diese Behauptung an Widersprüchen reich, und wie sich aus der Darstellung von Lorenz Fries klar ergibt, hat Götz bis zu seiner Entfernung vom Heere der Bauern am 29. Mai die Hauptmannschaft in gleicher Weise ausgeübt wie schon Anfang dieses Monats. Selbst über seinen Abzug, der in der Nacht vom 29. zum 30. Mai erfolgte, ist eine Diskussion möglich. Götz behauptet, abgezogen zu sein, weil die bewußten vier Wochen abgelaufen seien; eine Angabe, die sich vorläufig auf ihre innere Wahrheit nicht nachprüfen läßt. Mindestens aber erscheint es nicht ritterlich behandelt, die Bauern in dem Augenblick zu verlassen, wo sich das Unglück über ihren Häuptern zusammenzog, das dann in der Schlacht bei Königshofen am 2. Juni vernichtend über sie hereinbrach.

Unsere Berichte sollen Berlichingens Teilnahme am Bauernkriege erläutern und namentlich die Selbstdarstellung ergänzen, die am besten nachzuschlagen ist bei Götz Graf von Berlichingen-Rossach „Geschichte des Ritters Götz von Berlichingen“ 1861, S. 68—77. Daran schließt sich der Aufnahmegrief Götzens S. 274, den Oechsle a. a. O. S. 342 mitteilt. Die Amorbacher Artikel vom 4. Mai S. 275—277, an denen Götz ohne Zweifel Anteil gehabt hat und die Bensen a. a. O. 526—29, Oechsle 272 und in einer neuen Abschrift Kern in der Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins N. F. Bd. 16, S. 414—17, 1901 mitteilen, suchten dem Adel den Beitritt zu den Bauern zu erleichtern, indem die 12 Artikel dahin abgeändert wurden, daß sich die Bauernschaft zur Leistung aller Abgaben bis zu einer gemeinsamen Reformation verpflichtete. Um dieselbe Zeit, wo die Bauern auf dem Zug nach Würzburg sich befanden, schickte Götz seinen Absagebrief an

den Bischof von Würzburg S. 277, den Fries a. a. O. S. 168 mitteilt. Er berichtet auch den Abzug Götzens von den Bauern S. 278—279 (nach Fries a. a. O. 298—300).

S. 268. Das Cistercienserkloster Schöntal, vier Stunden von Ohringen entfernt, wurde am 4. April von den Bauern zerstört, die bis zum 10. April „wie die wilden Bestien“ dort hausten und den reichen Kirchenschatz ausraubten.

S. 269. Götz hatte 2 jüngere Brüder, den auf S. 268 genannten Hans von Berlichingen (1493—1553) und Hans Wolf von Berlichingen (1498—1543). Beringer von Berlichingen (1484—1525) gehörte einer Nebenlinie an, war also kaum damals ein „sehr alter Mann“.

S. 271. Graf Georg von Wertheim fand sich in Miltenberg persönlich im Lager des hellen Hausens ein, gelobte Treue und versprach, die Bauern mit Proviant und Pulver zu unterstützen. Georg II., Graf von Wertheim, der von 1509—1530 lebte, erhielt die Regierung von seinem Vater 1521 übertragen, aber starb noch vor ihm 1530.

S. 279—281. Während uns das Leben Götzens ziemlich klar vor Augen liegt, ist das bei Florian Geyer nicht der Fall. Von seinen Lebensschicksalen bis zum Bauernkrieg hören wir wenig, erst die bäuerliche Revolution hat ihn in die Höhe getragen. Er gehörte einer alten fränkischen adeligen Familie an, die sich nach ihrem Besitz Geyer von Siebelstadt nannte. Von allen fränkischen Adligen war er der einzige, der sich freiwillig den Bauern anschloß. War es bei Götz von Berlichingen ritterliche Fehdelust, die ihn den Bauern zuführte, so war bei Florian Geyer, wie man mit ziemlicher Sicherheit urteilen kann, das Gegenteil der Fall. Er haßte das Raubrittertum und hoffte wohl, daß durch die Bauern neue Zustände geschaffen würden. Dem Tauberhausen Anfang April beigetreten, ist er, wie Barge wahrscheinlich macht, schon um den 18. April als dessen Feldhauptmann angesehen worden. Obwohl von ihm auf rasches Handeln gedrungen wurde, hat er doch bei den kriegerischen Ereignissen nie eine bedeutungsvolle Rolle gespielt; sondern als Unterhändler wirkte er namentlich in Rothenburg im Verein mit Stephan von Menzingen. Charakteristisch für ihn ist der mitgeteilte Zusammenprall mit anderen Bauernführern in Würzburg, als es sich um die Übergabe des Schlosses handelte. Die Besatzung des Schlosses war bereit, auf den Vorschlag des odenswäldischen Hausens einzugehen: Annahme der 12 Artikel und Eintritt in die Bruderschaft der Bauern, wofür ihr freier Abzug zugestanden werden und außerdem die Burg unzerstört bleiben sollte. Florian Geyer, der für diesen Vorschlag eintrat, unterlag den Anschauungen der radikalen Führer. Fries a. a. O., S. 203 bis 206 hat diese Szene lebendig dargestellt. Über das Ende Florian Geysers berichtet die Chronik Eisenharts S. 160. Vgl. die Anmerkung dazu.

X. Kapitel

S. 282—290. Der Ausgang. Mit unerhörter Grausamkeit vollzog sich die fürstliche Rache, und man braucht nur die Weissenhorner Chronik oder die Eisenharts sich nochmals ins Gedächtnis zurückzurufen, wie sehr man sich an dem rohen Schrecken, an den Hinrichtungen weidete. Noch Monate hindurch hatte man Gefallen an dem, was man damals Gerechtigkeit nannte. Ja in einzelnen Teilen Deutschlands, so in Lothringen, faßte man diese Tügte ganz im Sinne eines mittelalterlichen christlichen Kreuzzuges auf. Ende Juni war die bäuerliche Revolution